Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance

Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein

Band: - (2009)

Heft: 107

Artikel: Die Kunst, sich immer neu zu entwerfen : Laudatio zur Verleihung des Ernst von Siemens Musikpreises an Klaus Huber = L'art de se réinventer sans cesse : éloge pour la remise du Prix Ernst von Siemens à Klaus Huber

Autor: Nyffeler, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KUNST, SICH IMMER NEU ZU ENTWERFEN

VON MAX NYFFELER

Laudatio zur Verleihung des Ernst von Siemens Musikpreises an Klaus Huber

L'art de se réinventer sans cesse — *Eloge pour la remise du Prix Ernst von Siemens à Klaus Huber*
Protestation et acceptation, exhortation au changement et pulsions de liberté. Tels sont les principaux thèmes qui traversent l'œuvre de Klaus Huber et lui donnent sa force. Dans son éloge du compositeur, prononcé le 15 mai dernier à Munich à la remise du prix Ernst von Siemens, Max Nyffeler décrit le chemin personnel et particulier accompli par Huber depuis plus d'un demi-siècle.

Als Anfang Februar bekannt gegeben wurde, dass Klaus Huber den Ernst von Siemens Musikpreis erhalten sollte, bekam ich einen Anruf aus der Redaktion eines grossen Senders in der grossen Hauptstadt Berlin mit der Bitte um ein Telefoninterview zum Thema. Der Anrufer sagte: «Wir möchten, dass Sie die Person des Komponisten vorstellen und seine Musik erklären.» Und da es sich um eine aktuelle Magazinsendung handle, bitte das Ganze nicht länger als vier Minuten. Auf meinen Einwand, vier Minuten seien etwas wenig für ein ganzes Lebenswerk, und ausserdem bringe es nicht viel, Musik zu erklären, ohne dass man sie hören könne, entspann sich eine kleine Diskussion, bis ich schliesslich erfuhr, dass von dem aufzunehmenden Gespräch wahrscheinlich ohnehin nur zwei Minuten gesendet würden. Trotz beidseitiger Bezeugungen des guten Willens kam unter diesen Umständen eine Einigung dann leider nicht zustande.

Sie mögen sich vielleicht fragen, was diese bizarre Momentaufnahme aus einem Epizentrum medialer Ignoranz über den aktuellen Anlass hinaus mit Person und Werk unseres Preisträgers zu tun hat. Sehr viel, denke ich, denn seine Musik kann als lebendiges Gegenparadigma zu diesem depravierten Zeit- und Kommunikationsbegriff verstanden werden, und er selber hat gegen die Geringschätzung geistiger Arbeit, wie sie hier demonstriert wird, stets wortmächtig Einspruch erhoben.

Die geschilderte Situation mag einen Extremfall darstellen, doch sie illustriert die Lage, in der sich das musikalische Schaffen heute ganz allgemein befindet: hier ein durchrationalisierter, auf die digitale Verwaltung der Welt ausgerichteter Zeitbegriff, dort eine Auffassung, die darauf beharrt, dass Zeit als erlebte Dauer erfahren wird – eine notwendige Voraussetzung für die Wahrnehmung von Musik ganz allgemein und insbesondere derjenigen von Klaus Huber, die dem hörenden Bewusstsein wache Aufmerksamkeit und zugleich die Fähigkeit zur inneren Versenkung abverlangt. Das reale Kräfteverhältnis zwischen den beiden Lagern gibt leider keinen Anlass zu besonderem Optimismus.

Dem Aspekt der Zeit möchte ich in den folgenden Überlegungen besondere Aufmerksamkeit widmen, denn unser Preisträger hat sich nicht nur unter kompositorischen, sondern auch unter philosophischen, weltanschaulichen und lebenspraktischen Gesichtspunkten ausgiebig mit dieser Thematik befasst.

LANGSAMKEIT: EINE TUGEND

Zeit ist für Klaus Huber ein Lebensmittel wie Wasser und Luft, und das Recht auf Zeit nichts weniger als ein Menschenrecht, für das es notfalls zu kämpfen gilt – auch mit künstlerischen Mitteln. Komponieren wird damit unversehens zu einem Akt des Widerstands, zu einer Gräte im gierigen Schlund der auf leicht verwertbare Kost wartenden Massenmedien. Mit dem Zwei- bis Vierminutentakt der heutigen Magazinkultur ist es nicht kompatibel.

Langsamkeit, Ausdauer und Geduld als intellektuelle Tugenden und als Mittel des Einspruchs gegen den Lauf der Welt: Wer sich mit Klaus Huber schon einmal ausführlich unterhalten hat, der weiss, wie hartnäckig er an der langsamen Entfaltung des Gedankens festhält, wie er sein Gegenüber mit freundlicher Bestimmtheit an sein gedrosseltes Tempo gewöhnt, und wie diese Bedächtigkeit schliesslich in eine Tiefe der Reflexion mündet, die plötzlich ungeahnte Perspektiven freilegen kann.

Eine Tendenz zur Entschleunigung lässt sich auch in vielen seiner Kompositionen beobachten. Das schafft Raum für die Entfaltung einer musikalischen Rede, die zwischen enigmatischer Mitteilung und Formulierungen von nachgerade überrumpelnder Konkretheit alle Abstufungen kennt. Introversion und Ausbruch, Zartheit und Zorn wohnen in seiner Musik nah beieinander.

Zu seinem Zeitgefühl würde die Tempobezeichnung «Andante con moto» passen – ein Andante allerdings, das durch Eruptionen von innen heraus immer wieder aus dem Tritt und Gleichgewicht gebracht wird. Er selbst hat dieses Eigentempo auch schon mit leichter Selbstironie damit begründet, seine Vorfahren väterlicherseits seien eben Bergbauern im Berner Oberland gewesen – ein Volksschlag, dem man auch in der Schweiz eine gewisse Langsamkeit, aber auch Mutterwitz nachsagt. Doch Langsamkeit ist bekanntlich nicht die schlechteste Voraussetzung für Welterkenntnis, und zu welch differenzierten Formen der Realitätswahrnehmung das führt, lässt sich an seinen zahlreichen Aufsätzen und Gesprächen ablesen. Es sind präzise Beobachtungen und Reflexionen zu Problemen der kompositorischen Arbeit und der Ausbildung, zur Rolle von Musik und Musiker in der Gesellschaft, zu historischen Themen und bewegenden Zukunftsfragen – eine künstlerisch-wissenschaftliche Prosa

von analytischer Schärfe und hohem Sprachvermögen, die in ihrer Stofffülle eine beeindruckende Weite des geistigen Horizonts verrät.

Hier liegen auch die Wurzeln der viel gerühmten pädagogischen Qualitäten Klaus Hubers; er unterrichtete in den sechziger Jahren zunächst in Basel und dann, von 1973 bis 1989, in Freiburg im Breisgau. Der Ernst und die Hingabe, mit denen er sich den erzieherischen Aufgaben gewidmet hat, erinnern an einen andern bedeutenden Pädagogen der neuen Musik: Olivier Messiaen. Mit ihm hat er auch in seiner Musikalität einiges gemeinsam. Die Zahl der Komponistinnen und Komponisten, die durch seine Schule gegangen sind, ist beträchtlich, und ebenso auffällig ist die Vielfalt ihrer ästhetischen Standpunkte. Strenge Disziplin in handwerklich-technischen Fragen ist in seinem Unterricht stets einhergegangen mit der vorbehaltlosen Ermutigung der Studenten bei ihrer Suche nach dem eigenen künstlerischen Weg.

VORSCHEIN VON EWIGKEIT

Sein Weg ist alles andere als geradlinig und abseits der breiten Strassen des avantgardistischen Zeitgeistes verlaufen. Er beginnt in den fünfziger Jahren. Über das Studium der Kontrapunktik von Leonhard Lechner bis Bach bei seinem Lehrer Willy Burkhard in Zürich führt er ihn zunächst zur Entdeckung Weberns und des späten Strawinsky. Die Verfahren des damals hoch im Kurs stehenden Serialismus eignet sich der Dreissigjährige mit der kritischen Distanz des Aussenseiters an. Er zeigt eine Vorliebe für barocke geistliche Texte mit mystischem Einschlag, die Autoren heissen Catharina Regina von Greiffenberg, Mechthild von Magdeburg, Johann Georg Albini und Andreas Gryphius. Die Dimension der Zeit spielt schon hier eine wichtige Rolle. In den introvertierten, vorwiegend kammermusikalischen Werken dominieren die Symmetrien, der Zeitverlauf spiegelt sich um eine Mittelachse und lässt damit die musikalische Form gleichsam in sich ruhen.

Mit dem Oratorium *Soliloquia*, einer Bekenntnismusik nach Texten des Heiligen Augustinus, schafft er seine erste grosse Klangarchitektur. Das Werk wird 1962 in London teiluraufgeführt, in seiner endgültigen Gestalt erklingt es 1964 in Zürich. Auch hier kommt es wieder zu einer Aufhebung des linear-zielgerichteten Zeitverlaufs. Im zweiten Teil, der hymnischen Anrufung «Cuius legibus rotantur poli» («Nach dessen Gesetzen sich die Pole drehen»), lässt er den Text von der Mitte an Zeile für Zeile wieder rückwärts laufen und zeichnet diese Krebsbewegung musikalisch mit spiralförmigen und kreisenden Bewegungen nach. In der musikalischen Struktur versinnbildlicht sich eine Zeitvorstellung, wie sie Augustinus im Elften Buch seiner *Bekenntnisse* mit dem Verweis auf den Lauf der Gestirne formuliert hat. Hier zeigt sich erstmals in voller Deutlichkeit: Zeit hat für Klaus Huber eine transzendente Bedeutung, sie ist die Dimension, in der das Hören sich dem Unendlichen öffnen kann.

Einige Jahre später, im Orchesterwerk *Tenebrae*, einer «Passionsmusik ohne Text», wird Zeitwahrnehmung psychologisch aufgeladen: Die erlebte Leidenszeit des Gekreuzigten wird hier über den Raster der durch Glockenschläge markierten Uhrzeit gespannt und so ins Unerträgliche gedehnt. Damit kontrastiert die Zeitstruktur im erlösenden Schlussteil: Hier erklingen die Zeilen des Chorals «Christ ist erstanden» in höchster Lage und in so dichter kontrapunktischer Überlagerung, dass aus der Vielstimmigkeit ein innerlich fluktuierender Cluster wird, in dem die Zeit stillzustehen scheint: ein kurzer Vorschein von Ewigkeit.

WHO IS HE?

In den siebziger Jahren stösst er durch die Schriften von Dorothee Sölle und Ernesto Cardenal auf die lateinamerikanische Theologie der Befreiung und entwickelt daraus seine ganz persönliche Art von politischer Ästhetik. Die Schaffensphase gipfelt im politischen Oratorium *Erniedrigt – Geknechtet – Verlassen – Verachtet ...*, uraufgeführt 1983 in Donaueschingen. Hier erscheint die musikalische Auferstehungsvision von *Tenebrae* nun in säkularisierter Form als politische Utopie: Dem aus einem Bachchoral gewonnenen Tonmaterial werden Worte von Cardenal unterlegt: «Das Volk ist unsterblich, lächelnd tritt es aus der Leichenhalle.»

Danach geht die Suche nach unerforschten Dimensionen der inneren und äusseren Welt weiter. Klaus Huber lässt sich von Simone Weil und Ossip Mandelstam zu bedeutenden Kompositionen, darunter *La terre des hommes* und das Bühnenwerk *Schwarzerde*, inspirieren. Er wendet sich dem Spätwerk Mozarts zu, studiert die arabische Musiktheorie und Kulturgeschichte. «Who Are We?»: Die Frage nach der kulturellen Identität unserer Gesellschaft in einer Zeit, da sich die globalen Kräfteverhältnisse grundlegend verschieben, diese Frage, die der kürzlich verstorbene amerikanische Politik- und Kulturwissenschaftler Samuel Huntington zum Titel seines letzten Buches machte, treibt auch Klaus Huber um.

Seine Perspektive ist jedoch eine künstlerische. Er taucht ein in die Vergangenheit und sucht nach den gemeinsamen Wurzeln der orientalischen und abendländischen Kultur. Als profunder Kenner der Vokalpolyphonie der Renaissance komponiert er eine Reihe von vokal-instrumentalen Ensemblewerken, die die kontrapunktischen Künste eines Ockeghem, Josquin Desprez und Gesualdo wieder aufleben lassen. Die komplexe Linearität verbindet er mit der Erforschung anderer Tonsysteme: reine, mitteltönige Stimmung, Dritteltönigkeit und die charakteristische Intervallik arabischer Maqamat.

Das auskomponierte Innehalten in der Zeit, Ausdruck höchster geistiger Konzentration in den Partituren Klaus Hubers, manifestiert sich im Spätwerk nun bevorzugt in Klangtexturen, die er «Motus» nennt: dichte Überlagerungen von langsamen Pulsationen auf je gleicher Tonhöhe, aber mit unterschiedlicher Rhythmik. Es sind Klangbilder von bewegter Ruhe und entrückter Schönheit, in denen sich die Musik frei verströmt.

Zeitoperationen sind für Klaus Huber nie bloss formale Strategien, sondern stets mit inhaltlichen Vorstellungen verbunden. Das gilt auch für jene Momente des abrupten Innehaltens, die er mit einer Metapher von Johann Baptist Metz, dem von ihm hoch geschätzten kritischen Theologen, charakterisiert: «Der Blitz, der senkrecht einschlägt.» Es sind Momente des Erschreckens. Ihre Funktion ist die des Appells: Aufrufe zur Abkehr vom falschen Leben, Aufforderungen, sich selbst und damit auch die Welt zu ändern. *Metanoia* heisst ein Orgelstück von 1995, das diese Thematik musikalisch reflektiert, und die dringliche Aufforderung zur Metanoia, zur Umkehr, ist ein Grundgedanke, der sein ganzes Werk durchzieht.

Dieser Gedanke durchdringt auch die 1971 uraufgeführte Komposition *Inwendig voller Figur* für Chorstimmen und Orchester. Angeregt von Albrecht Dürers Aquarell *Traumgesicht* von 1525, vergegenwärtigt dieses Stück die Ängste im Zeitalter der Atombombe auf suggestive Weise. Dürers Äusserung, er habe im Traum gesehen, dass «viele grosse Wasser vom Himmel fielen und das ganze Land ertränkten», wird

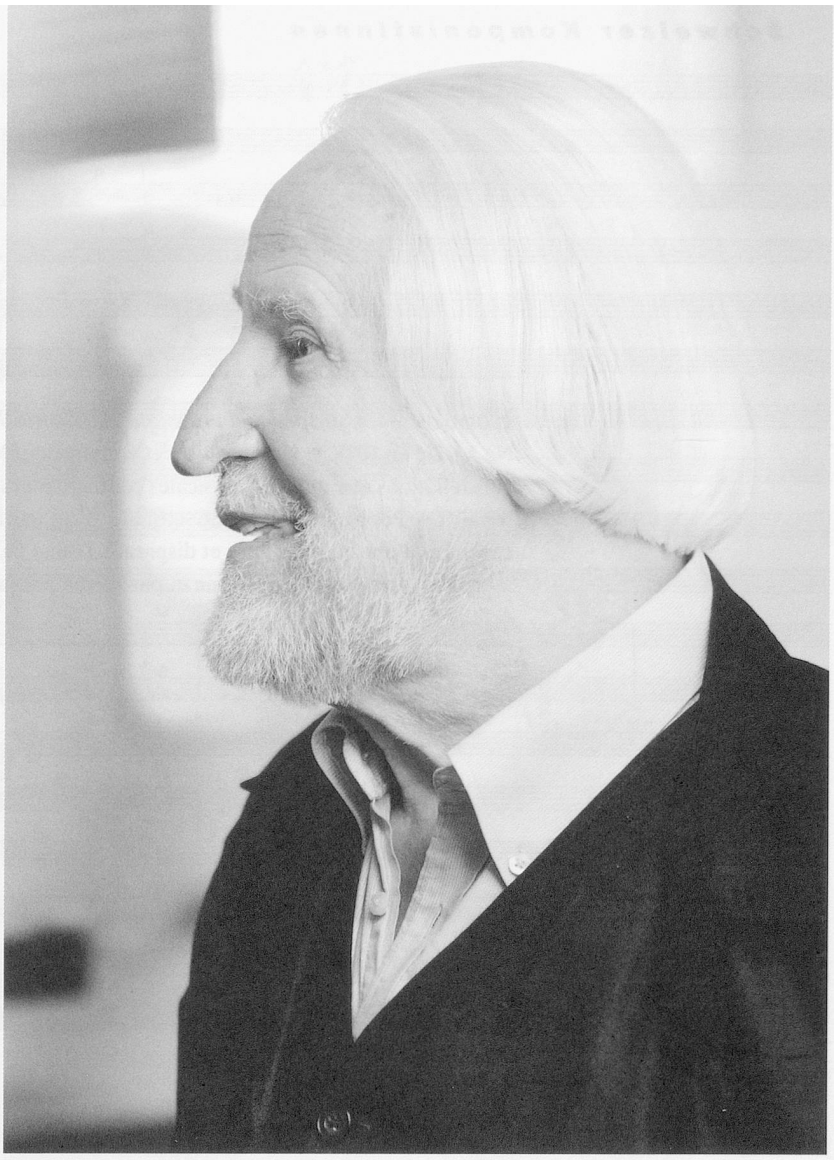

Photo:
Charlotte Oswald

kommentiert durch die vom Tonband wiedergegebenen Worte des amerikanischen Bomberpiloten über Hiroshima. Das Schlusswort ist ein Zitat aus der Johannes-Apokalypse: «Gib mir das Büchlein». Das Geschehene soll bezeugt werden, den Nachgeborenen zur Warnung.

Hier wie in vielen andern seiner Werke spricht der Apokalyptiker Huber. Es ist die Stimme des von alttestamentarischem Zorn erfüllten Mahners und Propheten. Doch anders als die alten und neuen Agenten des Zorns, wie sie Peter Sloterdijk in seiner Typologie der religiös motivierten Rächer beschrieben hat, beschwört er nicht das Ende aller Zeiten, um daraus politischen Profit zu schlagen, sondern er reagiert, ganz unpathetisch und mit beinahe schweizerischer Nüchternheit, als vernünftiger Pädagoge und Staatsbürger: In einem weiterführenden Text zu *Inwendig voller Figur* fordert er nämlich eine neue Politik und wissenschaftliche Untersuchungen, um die weltweiten Angst- und Aggressionspotenziale abzubauen. Der Aufruf zur Friedensforschung in einem Moment, als diese Disziplin noch in den Kinderschuhen steckte, zeigt: Der Bekenntnismusiker und Visionär hat durchaus auch seine pragmatischen Seiten.

«... STILLE ARBEIT SILBERT FEIN ...»

Der Weg, den Klaus Huber in seinem mehr als ein halbes Jahrhundert überspannenden Schaffen zurückgelegt hat, konnte hier nur skizziert werden. Er ist ihn mit einer beispiellosen, bis heute anhaltenden Fähigkeit zur Erneuerung seiner ästhetischen Positionen gegangen. Zugleich arbeitete er an einer permanenten Verfeinerung der kompositorischen Methoden. Nichts charakterisiert diesen Prozess besser als das Motto von Ossip Mandelstam, das er seinem Streichtrio *Des Dichters Pflug* zugrunde gelegt hat: «Und stille Arbeit silbert, silbert fein / Den Eisenpflug, den Stimmenklang des Dichters.» Das künstlerische Universum, das Klaus Huber damit Schritt um Schritt – «Andante con moto» – geschaffen hat, ist nicht das Resultat strategischer Planung, sondern es ist in organischem, rhizomhaftem Wachstum entstanden. Nichts aus früheren Entwicklungsphasen ist darin verloren gegangen, und aus heutiger Sicht erkennt man, dass sich alles zu einem grossen Ganzen, zur Synthese aller Einzelmomente rundet.

Protest und Bekenntnis, Aufforderung zur Umkehr und Visionen von Freiheit: Das sind die grossen Themen, die Klaus Hubers Werk als mächtige Unterströmung durchziehen und ihm seine mobilisierende Kraft verleihen. In den letzten Jahren ist noch ein weiteres Motiv dazugekommen. Es ist verknüpft mit dem mystischen Text des palästinensischen Dichters Mahmud Darwish, den Klaus Huber dem Kammerkonzert *«Die Seele muss vom Reittier steigen ...»* zugrunde gelegt hat. Sein Kerngedanke lautet: «Die Seele muss vom Reittier steigen und geh'n auf ihren Seidenfüssen»: Eine zwingendere Aufforderung zur gedanklichen Abrüstung und zum Frieden als dieser in sanfte Worte gekleidete Imperativ ist kaum denkbar.